

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

erschienen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Pillenburg, Markgr. Str. 40

Preis für die einseitige Zeitzeile ober dem Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 147.

Samstag, den 26. Juni 1915.

9 Jahrgang

Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

Die unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben mit der Eroberung Vembergs das große Werk der Befreiung Galiziens von den Russen nahezu vollendet. Für die ruhmvollen Taten der Armeen unter der rastlosen Leitung des Erzherzogs hat Kaiser Wilhelm in Erzherzog Friedrich bekanntlich zum preußischen General-Feldmarschall ernannt.



Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Generaloberst v. Mackensen, der siegreiche Führer der 11. Armee, wurde, wie die „Danz. Ztg.“ zuverlässig erfährt, vom Kaiser anlässlich der Siege in Galizien zum Generalfeldmarschall ernannt. Nach dem Erzherzog Friedrich hatten nur noch zwei Heerführer während dieses Krieges, v. Hindenburg und v. Bülow, die gleiche Auszeichnung erfahren.

„Eile tut not!“ Berlin, 24. Juni. Unsere tapfer kämpfenden Söhne und Brüder in Galizien und Polen leiden unter der andauernden Hitze und Trockenheit. Soweit dort Wasser vorhanden ist, ist es zum Genuß völlig unbrauchbar und geeignet, schwere Krankheiten hervorzurufen. Die Truppen dürfen nach Mineralwasser. In Ergänzung der von der Heeresverwaltung getroffenen Vorkehrungen ist eine weitere Zuführung von gesundem Trinkwasser in täglich nach den Kriegsschauplätzen abgehenden Sonderzügen dringend geboten. Eile tut not. — **Wohnheimstelle für Geldspenden:** Zentralstelle vom Roten Kreuz, Berlin, Abteilung Mineralwasserzuführung, Berlin W 50, Postfachkonto 14 450.

Aufsehtlassung eines Weltkriebs-Genossen. Nach der „Straßb. Post“ ist der Landrichter Göhrs aus Mühlhausen vor einiger Zeit wegen seines, eines deutschen Beamten nicht würdigen Verhaltens zur Amtsentlassung verurteilt worden. Dieses Urteil ist inzwischen in zweiter Instanz von der Colmarer Disziplinarkammer für Beamte bestätigt worden. Göhrs machte schon lange vor dem Kriege aus seiner Sympathie für französische Weizen kein Hehl und hat sich selbst in dienstlichen Besprechungen der französischen Sprache bedient und offen mit französisch gesinnten Leuten verkehrt, während er altdeutsche Kreise mißte. Dieses und andere Einzelheiten sind damit zusammenzuhalten, daß Göhrs, übrigens der Sohn deutscher Eltern — der Vater ist nach dem Kriege von 1870/71 aus Darmstadt nach Straßburg gekommen, wo er eine bekannte Personlichkeit ist und sich um das Wirken der inneren Mission verdient gemacht hat —, beim Einzuge der Franzosen in Mühlhausen sich auf der Straße aufhielt und sich freudig mit den Trüffeln durch Hutabnehmen grüßte und Zigarren und Zigaretten ausstielte. In allem ist eine Behandlung einer Besinnung zu erblicken, die jedenfalls mit der Stellung eines deutschen Beamten sich nicht vereinbaren läßt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

× Berlin, 24. Juni 1915.

Die heutige letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses erforderte noch eine Reihe von Beratungsfunden für die Behandlung der wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen. Der Landtag stand nur noch ein Berichterstatter aus, der Freiherr v. Jeddli, der sich mit besonderer Wärme für die preussische annahm, dessen Wiederanbau ein Ruhmesblatt in der Geschichte Preussens werden müsse, aber die Bedeutung des Ministers und die nachfolgende Erörterung bewegte sich doch in breiten Bahnen, als man vermutet hätte, Dr. Delbrück lieh der ständigen Kommissionen eine volle Gerechtigkeit widerfahren. Sie bietet die wertvollsten Anregungen für die Zukunft, aber auch die Vergangenheit hat die Kritik nicht getäuscht. Wir werden daher mit Recht an dem bewährten System festhalten und im wesentlichen nur an der Organisation Änderungen vornehmen. Dazu wird auch die Umgestaltung der Kriegsgesetzgebung gehören. Von den Fortschritten spricht Dr. Wiethe. Zum Ausgangspunkt seiner friedlichen Betrachtungen nahm er den Zeitgeist: „Wer sich an Lebensmitteln bereichern will, verhandelt sich an der Allgemeinheit.“ Die Betätigung des Entschlusses, auszuharren und durch-

halten, was auch kommen möge, löste allseitigen Beifall aus. Leider fanden solche vaterländischen Pläne in Reihen der sozialdemokratischen Landtagsvertreter den gleichen Widerhall wie bei der großen Mehrheit ihrer Parteigenossen im Reichstage. Herr Braun hat von Schiedemanns und Heines Geste kaum einen Hauch verspürt. Auch wenn seine wirtschaftlichen Vorschläge, z. B. die Kontingentierung des Getreideverbrauchs, in weiteren Kreisen Anklang finden sollten, so entfällt die Berücksichtigung dieser Fragen mit der vorzeitigen Erörterung der Kriegs- und Friedensziele jedem Bereiche der Billigung. Dr. Delbrück vernied es natürlich, sich auf dieses Gebiet, in dem die Annegionsfrage besonders hervorgehoben war, herauslocken zu lassen, aber er gab ihm einen bedeutsamen Markstein in dem Satz: „Wenn man in einem Kriege steht, muß man ihn so beenden, daß man ihn nicht noch einmal bekommt.“ Im Schlußteil der Sitzung kam es noch zu einem Kartellstreit. Die sozialdemokratischen Redner waren die Sowjeten, sie hatten die böse Geschichte aufs Tapet gebracht, und nun hielt es jeder Redner für seine Pflicht, sich eingehend in das Kartellthema zu vertiefen. Dabei fielen allerlei Unfreundlichkeiten für den politischen Gegner ab. Man darf sich mangelnde Sachkenntnis vor, und der Ton der Enttäuschung durch den leer gewordenen Sitzungssaal. Symptomatisch berührte das allgemeine Zugeständnis der bürgerlichen Parteien zu der Erklärung der Regierung, daß das ganze Volk von rechts bis links zusammenhält und nicht daran denkt, sich mit einem faulen Frieden abzufinden. Die sozialdemokratischen Radikalen, die sich vor der Rednertribüne aufgeföhrt hätten, machten sich zwar durch einige Zwischenrufe unliebsam bemerkbar, aber das ganze Haus lehnte einstimmig ihr Geschrei ab. Die Anträge der Budgetkommission wurden ohne Widerspruch angenommen. Darauf folgte der Präsident in einer Schlussansprache und in einem Liebesbrief über die bisherige Kriegslage, daß wir mit voller Zuversicht in die Zukunft blicken können.

In einer gemeinsamen Schlusssitzung des Landtages verlas dann der Staatssekretär Dr. Delbrück die königliche Verordnung, durch die der Landtag für geschlossen erklärt wird.

Kleine politische Nachrichten.

Die „Deutsche Tageszeitung“, deren Erscheinen seit dem 21. Juni verboten war, ist am 24. morgens wieder zur Ausgabe gelangt.

Das stellvertretende Generalkommando des 19. Armee-Korps verbot vorläufig auf eine Woche, vom 23. Juni ab, die „Deutsche Tageszeitung“. Grund zu dieser Maßregelung ist besonders der Artikel „Gebot der Stunde“ von Bernstein, Haupt und Kautsky.

Dem sozialdemokratischen Redakteur Bleichschmidt in Jena wurde, wie die „Danz. Ztg.“ aus Halle meldet, die ihm wegen Verleumdung der Reichs-Stadtvollversammlung zuerkannte dreimonatige Gefängnisstrafe vom Kaiser im Gnadenwege erlassen.

Kaiser Franz Joseph empfing dieser Tage den spanischen Botschafter in holländischer Umgebung, der ihm, der „Fr. Pr.“ zufolge, ein in herzlichen Worten gehaltenes Handschreiben des Königs von Spanien überbrachte.

Der Verhandlungstermin des Preisengerichts in der Angelegenheit der „Dacia“ wurde, dem Pariser „Temps“ zufolge, auf Verlangen des amerikanischen Botschafters in Paris um einen Monat verschoben; auch der Annahmetermin für die Forderungen und Einsprüche wurde bis zum 10. Juli verlängert.

Der römische „Corriere d'Italia“ veröffentlicht eine Rundgebung der Regierung der Republik San Marino, die besagt, daß die Republik sich mit allen Kräften in den Dienst der heiligen, reinen Sache Italiens stellt. Bereits sind auch, dem Mailänder „La Sera“ zufolge, 200 junge Leute aus dieser Republik als Freiwillige in die italienische Armee eingetreten. — Das kann aber schlimm werden!

Aus Neupost berichtet das Londoner Kaiserliche Bureau, daß dort eine neue Schrapnell-Fabrik entstanden sei; sie habe bereits von den Regierungen Europas (wird wohl heißen müssen: des Bismarckbundes und seiner Anhänger. Die Red.) Aufträge im Gesamtwerte von 25 Millionen bekommen.

Ein französischer Offizier über das französische Heer.

+ In dem Tagebuch eines gefangenen französischen Offiziers finden sich die folgenden, hier in wortgetreuer Uebersetzung wiedergegebenen Aufzeichnungen.

Ein Wald von Hyazinthen, Anemonen und Bögeln. Der Wind singt leise in den Zweigen der Birken, die sich leicht in seinem schmeichelnden Hauche wiegen. Die wilden Kirschen blühen, ich habe mir einen ganzen Strauß Hyazinthen an die Feldbinde gesteckt. Ich lege mich auf einen bemosten Stein und bin ganz allein, ganz allein in der träumerischen Stille dieses Nachmittags; ist es möglich, daß die dumpfen Schläge, die der Wind von Norden herüberträgt, wieder Kanonenschüsse sind, dieselben Kanonen, die in der flandrischen Hölle donnerten?

Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die garstigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegskreuze den Schreiberseelen und Bedienten hinter der Front verliehen sehen muß, den Reden, die dem Oberst den Wein einschenken, während unterseins im Granatfeuer steht: die Kriegskreuze, die man dem einfachen Soldaten vorantreibt, der im Schützengraben seine Haut zu Markte trägt, um einem verwundeten Kameraden das Leben zu retten. Alles wird in diesem wohlorganisierten Kriege von den Leuten dahinten vereinnahmt, die Menschen, die Vorteile, die Tabakspakete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Treffen und die

Kriegskreuze. Wem kommt überhaupt nichts hin, als was von den Boschen kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Nachenschaft für einen Brief zu fordern, in dem er geschrieben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern zortübelnd gefragt worden, ob ich nicht vielleicht einmal in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zurückhaltung, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Vorwürfe darüber zu machen, daß wir nicht rücksichtslos genug seien, und um uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Haß gegen alles Deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Haß Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre Familien, erziehen Sie Ihre Kinder zum Haß.“ Und zum Schluß verbietet er uns das Odol, die Osrampfen und die Raggluppen. — Ich übertreibe nicht und füge nichts hinzu. Ich aber, ich verstehe meine Leute und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr habt es lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Hosen, Stiefel, Tabak. Ihr müchtet gern so bald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter und Großväter und seid nicht zu Marsjüngern geschaffen. Aber haltet noch eine Zeitlang in den Gräben aus, zur Heuernte könnt ihr dabein sein.“

Statt dessen ruft man die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern ausständig geführt, jedoch habe ich in Ypern öfters Leute getroffen, die nicht vorchriftsmäßig angezogen waren und nicht militärisch grühten.“ Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des flandrischen Winters einen Abschnitt gehalten haben, der acht Tage nach unserem Weggang verloren ging. Die ganze Ypernmündung gehört jetzt den Boschen, all die Orte, wo wir so viel ausgestanden haben: die Spitze von Langemore, wo wir in dem Feigenwasser faulten, das dreieckige Wäldchen, daß Du aus meinen Skizzen kennst und das im Dezember 1900 Jannarnachten gearbeitet, bilden, wo ich eine ganze Kamlinplatte vollgefrisiert, der Straßübergang 145, wo ich dein Weihnachtspaket bekommen habe: unter ganzer Winter, all unser Ungemach, alles verloren und umsonst! Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: nutzlose Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Verwüstung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Die Nachricht vom dem Rückzug auf Basinghe hat uns gänzlich niedergeschmettert. Zuerst hat man das Gefühl eines Mannes, der sich nach einem aufregenden Unfall betastet, um zu sehen, ob er heil geblieben ist. Acht Tage länger da oben, und wir wären tot oder gefangen. Und dann kam die Empfindung des Mannes, der mit heiler Haut davongekommen, aber sein Verwundenes eingebüßt hat: denn all diese Orte gehörten uns, uns, den Jungen vom ... sten, und nun ist alles vorbei, und von den im Winter gebrachten Opfern ist nichts übrig geblieben, als die Erinnerung an einen schreckhaften bösen Traum.

Man wird dem Manne, der hier das Wort führt, schwerlich die Berechtigung abstreiten können, ein Urteil zu fällen. Aus Ton und Haltung dieser wenigen Zeilen spricht derart Bildung und Einsicht, daß es belanglos erscheint, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser in seinem bürgerlichen Leben Professor an der Sorbonne ist.

Beachtenswert erscheint die Darstellung der verzweiferten Lage, in der sich die Franzosen in den Kämpfen an der Ypernmündung befunden haben und wohl noch befinden. Meldeten die Berichte der Obersten deutschen Heeresleitung wiederholt die „schweren Verluste des Gegners“, so hat man hier in einer greifbaren Einzelheit den Beweis dafür: die Verteidigung eines Wäldchens hat im Verlaufe eines Monats den Franzosen Verluste von 1500 Mann eingetragen!

Schwerwiegender aber ist das, was hier ein gewisser einwandfreier Zeuge über die Günstlingswirtschaft im französischen Heere sagt. Vereinzelt Klagen der Art könnten bereits aus radikalen Blättern Frankreichs zu uns herüber. Hier sieht man deutlicher, wie es darum bestellt ist: während die Briefe der tapferen Kämpfenden von argwöhnischen Augen durchforstet, die Sendungen aus der Heimat unterschlagen werden, wird der Liebedienerei ein nur allzu reicher Lohn zuteil. Und was an Organisation, an Gerechtigkeitssinn und an soldatischem Geist fehlt, das alles soll durch — Deutschenhaß ersetzt werden! (W. L. B.)

Aus dem Reich.

5000 Morgen Wald durch Feuer vernichtet. Auf der Herrschaft Lunin bei Bock, die dem Baron Jte gehört, wurden nach einer Meldung aus Posen 5000 Morgen Wald durch Feuer vernichtet.

Opfer einer russischen Granate. Wie die Stettiner „Abendpost“ meldet, fanden in Scheune bei Stettin drei Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren eine Granate russischen Ursprungs. Sie spielten mit dem Geschloß und klopften mit Steinen darauf, bis es explodierte. Die Kinder wurden sämtlich schwer verletzt; einem Knaben wurde die Wade abgerissen. Inzwischen ist noch ein zweites Geschloß aufgefunden worden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 24. Juni.

Weitlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthang der Tora-o-Höhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Graben aus. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Cavallerie-Stellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einsetzenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten.

Auf den Maas-Höhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen; wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen; der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Van-de-Sapt wiesen wir ab; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Kurichany ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück.

Am Omulow führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopyezyska.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Einsingen hat den Anstöße überdrückt; zwischen Halez, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zucawno steht sie im heftigen Kampf auf dem Nordufer; anschließend bis zur Gegend östlich von Cernberg und von Jolliw wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Rawa-Ruska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im San-Weichselwinkel sind die Russen bis hinter den San-Abchnitt zurückgegangen; auch auf dem linken Weichsel-Ufer südlich von Ilya weichen sie nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht vom 24. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht geändert. Östlich und nordöstlich von Cernberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange. Am oberen Dniester wurden Mstolajow und Jydaczow genommen. Fühbarwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dniester-Ufer vorgeedrungen. Zwischen Weichsel und San steht der Feind den Rückzug fort. Nordlich der Weichsel wurden russische Nachhuten über die Ramienna zurückgeworfen. Ostrowiec und Sandomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Grenze wurde bei Al-Pal ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Triest nur Geschützkämpfe statt. Im Krn-Gebiete herrscht Ruhe. Am Isonzo heftiger Gefechtskampf. Angriffe der Italiener bei Gradista und Monfalcone scheiterten.

+ Zwei Berichte der türkischen Heeresleitung.

Konstantinopel, 23. Juni. Unsere in der Richtung Ost im Kaukasus operierenden Truppen haben durch die von ihnen unternommenen zahlreichen Angriffe mit Erfolg den in diesen Gegenden befindlichen starken rechten Flügel des Feindes nach Osten verjagt. Infolge dieser Angriffe bemächtigten sich unsere Truppen wichtiger feindlicher Stellungen und machten dabei reiche Beute. — An der Dardanellen-Front unternahm der Feind mit Unterstützung seiner großkalibrigen Kanonen und der jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Südgruppe bei Sedd-ul-Bahr; doch scheiterten auch diese Angriffe, welche bis nach Mitternacht dauerten, vollständig. Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 20. Juni beschädigte eine unserer, der Gruppe nördlich von Ari-Dunua angehörenden Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportschiffe, welche in dieser Gegend der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni morgens zerstörte unsere Artillerie vollständig eine Batteriestellung, die der Feind ausgebaut im Bereich war.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Kontinuum nicht gehalten.)

(59)

„Ich meine, daß es im Gegenteil sehr natürlich und notwendig wäre. Oder meinst du, daß ich keine sinnlosen Beleidigungen ruhig hinnehmen soll?“

„Ob, es steht dir schlecht an, die Erhabene und ungerecht Belächelung zu spielen! Während des ganzen Abends habe ich euch beide beobachtet, dich und diesen Referent. Und so gut du dich auch in der Gewalt hattest, er verstand es jedenfall schlecht genug, seine Empfindungen zu verbergen! Aber ich rede mir ein, daß ich mich getäuscht haben mußte. Ich konnte dich nicht für so schlecht halten — für so furchtbar schlecht! Weil du mir meine Ruhe wiedergabest, weil du jeden häßlichen Schatten aus meiner Seele verschwenken solltest, wollte ich dich aufsuchen, als ich das Alleinsein in meinem Zimmer nicht mehr aushalten konnte. Und da — da mußte ich das Abscheuliche sehen!“

„Was hast du denn nun eigentlich so Schreckliches gesehen?“

„Gib dir keine Mühe, es zu beschönigen! Es ist doch sonnenklar, daß dieses nächtliche Rendezvous zwischen dir und dem Herrn Leuthold verabredet war! Und die Art der Verabschiedung machte es wahrlich leicht genug zu erraten, wozu ihr euch so lange und so vertraulich unterhalten habt!“

„Hast du vergessen, daß Herr Leuthold heute nicht nur den Männern drüben im Dorfe, sondern auch unserm Vater das Leben gerettet — daß er vielleicht dich und mich vor dem gräßlichsten Schicksal bewahrt hat?“

„Er hat seine Pflicht als Soldat getan — weiter nichts! Und ich denke, er hätte Dank und Anerkennung genug dafür geerntet. Wenn du ihm aber durchaus noch einmal besonders dafür danken mußt, so hätte es wohl auch im Beisein der anderen geschehen können, und es hätte dazu dieses Mondschein-Stellchens ebenso wenig bedurft, wie der zärtlichen Umarmung.“

„Obwohl ihre Ausdrucksweise und der Ton ihrer Rede nicht an Heftigkeit verloren hatten, mußte sie doch noch endlich bemerken, daß Hertha ihre ruhige Haltung

8 Uhr 30 Minuten abends. An der Kaukasus-Front bemächtigten sich unsere Truppen, die sich in der Richtung Ost befanden, gestern nach erbittertem Kampfe des 2000 Meter hohen Karadagh, der in der Gegend von Kafe Boghaz zwei Stunden von unserer Grenze entfernt liegt. Wir erbeuteten von dem nach Osten flüchtenden Feinde mehrere hundert Kisten Munition und eine Menge Material der Pioniere. — An der Dardanellen-Front wurde am 22. Juni ein am Ufer bei Ari-Dunua vorbeifahrendes feindliches Torpedoboot durch zwei von unserer Feindartillerie abgefeuerten Granaten getroffen, worauf es sich entzündete. — Die Schlacht bei Sedd-ul-Bahr am 21. Juni, die fast 24 Stunden dauerte und mit einer Niederlage des Feindes endete, verlief folgendermaßen: Der Feind bereitete einen wirksamen Angriff vor, indem er besonders während des Tages ohne Unterbrechung mit seiner schweren Artillerie unsere Schützengraben bombardierte, die einen Teil des linken Flügels unserer Gruppe bei Sedd-ul-Bahr bildeten. Am 21. Juni, morgens 5 Uhr, hatte der Feind, nachdem er dieses Feuer noch verstärkt hatte, indem er 150 Granaten in der Minute abfeuerte, infolge eines Sturmangriffes und dank beständig bei ihm eingetroffener Verstärkungen einen Teil unserer Schützengraben auf unserem linken Flügel besetzt, die für uns sehr dicht an ihn herangeführt waren. Diese Schützengraben gingen uns unseren Händen mehrere Male in die Hände infolge wiederholter Gegenangriffe über. Gegen Abend blieb nur noch ein 100 Meter langes Stück Schützengraben in den Händen des Feindes. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni nahmen unsere Truppen, die während des Kampfes am Tage großen Heldenmut gezeigt hatten, durch energischen Angriff und nächtliche Ueberraschung dieses Stück Schützengraben dem Feinde wieder ab der schließlichen trotz großer Munitionsverwendung und unter großen Verlusten für ihn in Noachung in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde. Gestern versuchte der Feind seine Kampfhandlung. Nur am Morgen und am Abend dauerte der Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf unserem linken Flügel an. — Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts von Bedeutung.

+ Zur Eroberung von Lemberg.

Schreibt die habsburgische „Nord. Allg. Ztg.“ vom 24. Juni an leitender Stelle u. a. folgendes: „Nach Bekanntwerden der einzelnen Züge des gewaltigen Kriegsschaupiels, das sich seit Anfang Mai auf galizischem Boden ereignet hat, wird sich ein Bild von packendster Macht entrollen. Dann wird offenbar werden, was überragende Führung in schwieriger Lage geleistet hat, dann werden auch Heldenmut und Hingebung der Truppen noch glänzender hervortreten und dann wird die unerschütterliche Waffentreue des kaiserlichen und österreichischen Soldaten abmalen und in höchster Steigerung vor der Welt leuchten. Hier hat die Bundesbrüderlichkeit die erste Probe in einer Weise bestanden, die nicht zu überbieten ist. Die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns sind so stark wie je von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit befeuert. Dieser Geist wird sie auch weiterhin von Sieg zu Sieg führen in einem Kampfe, den sie nicht nur für ihre eigene Freiheit und Zukunft, den sie in Wahrheit für die europäische Bildung und Gestaltung kämpfen.“

Die Stockholmer Blätter vom 23. Juni besprechen eingehend den Fall Lembergs, der „Perle in der Krone des Jaren“, welcher schneller, als erwartet, gekommen sei. Sie heben besonders die zu erwartende moralische Wirkung auf Rumänien hervor, insbesondere aber auch auf die Volksstimmung in Rußland, die furchtbar sein müsse. „Svenska Dagbladet“ sagt: „Deutsche Kraft, Planmäßigkeit, Ausdauer trugen wieder den Sieg davon.“ — „Dagen“ erklärt: „Die Tapferkeit und die bewundernswürdige Organisation der verbündeten Armeen leisten Wunderdinge. Dies ist wirklich ein entscheidender, strategischer Sieg, von bestimmtem Einfluß auf die weitere Entwicklung des Krieges.“ — „Svenska Morgensbladet“ weist auf die Reihe der bewundernswürdigen schnell und sicher durchgeführten Operationen hin, die zu dem glänzendsten Ergebnis geführt haben.

+ Der Fall Lembergs und Rumänien.

Köln, 24. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bukarest: „Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumaniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Bismarckbundes sind in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumaniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Besiegung der Russen entsprechenden Sinne.“

vollkommen wiedergewonnen hatte, und daß ihr Zorn gegen keinen Eindruck mehr auf die Schwester machte. Sie standen sich jetzt in der Fensterstube gegenüber, und trotz der anscheinend unüberwindlichen Schuldbeweise mußte es Helga schwer fallen, hinter dem unbewegten, ja, wie von einem Schimmer der Verklärung überglänzten Antlitz der Schwester die Unrast einer sündigen Seele zu vermessen.

„Ich habe dir auf alle diese Anschuldigungen und Vorwürfe antwortet, möchte ich meinerseits eine Frage an dich richten, Helga — nur eine einzige: Wenn ich dich recht verstehe, willst du im Namen Eberhards Rechenschaft von mir fordern. Wer aber hat dich zu diesem Anwalt bestellt? Mit welchem Recht trittst du hier für ihn ein?“

Verwirrt und betroffen suchte Helga nach einer Erwiderung.

„Ich — ich — — ah, das sind doch nur Ausflüchte, hinter denen du dich verstecken möchtest! Ist Eberhard denn nicht mein künftiger Schwager — und auch mein Freund? Ja, mein Freund! Ich habe gar keinen Grund, ein Geheimnis daraus zu machen. Denn unsere Freundschaft braucht das Licht nicht zu scheuen.“

„So wenig wie meine Freundschaft für Herrn Leuthold. Kannst du dir nicht vorstellen, Helga, daß es in einem Menschenleben Augenblicke geben kann, wo alle künftigen Gesetze der Konvention und der guten Sitte mit einem Male ihre Geltung verlieren? Große und heilige Augenblicke, in denen selbst der Ruf, den ein Weib gibt und empfängt, zu einer schönen und reinen Opferhandlung werden kann? Bist du wirklich noch so sehr Kind, um das nicht zu begreifen?“

Wohl hatte sie mit diesen ernst und eindringlich gesprochenen Worten die leidenschaftliche Erregung der Schwester befähigen wollen, auf die Möglichkeit einer Abklärung aber, wie sie jetzt offenbar wurde, hatte sie sicher nicht gerechnet. Denn Helga hatte plötzlich beide Hände vor das Gesicht geschlagen und war laut aufschreiend auf den Stuhl an ihrer Seite niedergefunken. Wie im hellen Lichte eines grell aufzuckenden Blitzstrahls hatte ja mit einem Male ein Erinnerungsbild vor ihrer Seele gestanden — die Erinnerung an ihren eigenen Abschied von Eberhard. Hatte nicht auch sie an der Brust

+ Der englische Kreuzer „Hogburgh“ torpediert. London, 24. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Panzerkreuzer „Hogburgh“ ist am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen aber nicht ernstlich beschädigt worden. Das Schiff konnte aber nicht eigenem Dampf seine Fahrt fortsetzen. — Hauptsächlich diese „Reuters“-Meldung recht harmlos gefaßt!

+ Immer wieder die „Lusitania“-Angelegenheit. Berlin, 24. Juni. Durch das Londoner „Reuters“-Bureau ist am 18. Juni über Vordhu und in der Folge die Nachricht verbreitet worden, dem Kapitänleutnant Herfing sei der hohe Orden Pour le mérite als Belohnung für die von ihm vollbrachte Versenkung der „Lusitania“ verliehen worden. Von unterrichteter Seite wird nun dem Wolffschen Tel.-Bur. hierzu mitgeteilt, daß Kapitänleutnant Herfing diese hohe Auszeichnung für Kriegsdienste erhalten hat, die mit der Vernichtung der „Lusitania“ in keinem Zusammenhang stehen.

+ Kaiser U-Boot-Krieg.

London, 23. Juni. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Belgrave“ ist an der Küste von Pembroke torpediert worden. Er wurde mit dem Boot nach oben liegend nach Broadhaven geschleppt. Die Besatzung wird vermisst. — Am Nachmittag des 23. Juni, kurz vor 2 Uhr, wurde der Dampfer „Punifiana“ in der Nähe von Bafel auf Strand gelegt. Das Schiff war von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 33 Mann bestehende Besatzung landete in Lowestoft. Die „Punifiana“, die in London beheimatet ist, war mit einer Weizenladung von Montreal nach Hull unterwegs. — Bei seiner Ankunft in Newcastle hat der Kapitän des norwegischen Dampfers „Venus“ gemeldet, daß er durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen und gezwungen worden sei, eine große Menge der Ladung, die aus Lebensmitteln bestand, über Bord zu werfen. Daraus dürfte er seine Fahrt fortsetzen.

London, 24. Juni. Die finnische Schonerboot „Ler“ ist am Dienstag südlich von der Fair-Insel durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Der Besatzung wurden fünfzehn Minuten Zeit gelassen, um in die See zu steigen. Drei Granaten wurden abgeschossen; das Schiff sank aber erst, als es von einer Bombe getroffen wurde. Die Mannschaft wurde zwei Stunden lang von dem Unterseeboot gequält, dann kam ein dänisches Dampfer, der sie aufnahm und nach Kopenhagen brachte.

+ Ein deutscher Fischdampfer von einem englischen Unterseeboot torpediert.

Osagen, 23. Juni. Der Fischdampfer „Nord p. c. Nr. 4“ aus Osemenünde ist acht Meilen nördlich von Helsingør von einem englischen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Fischdampfer aufgenommen, mit Ausnahme des Kapitäns, der als Marineoffizier von den Engländern zurückbehalten wurde. Wie „Osagens Avis“ meldet, ist die Besatzung heute früh um 7 1/2 Uhr im hiesigen Hafen eingebracht worden.

Die amerikanische Munitionsherstellung gefährdet.

Zur Herstellung von Explosivstoffen ist Glycerin, das aus Tierseifen gewonnen wird, eine unentbehrliche Zutat. Den amerikanischen Waffenfabrikanten, die in Friedenszeiten schon jährlich für vierzig Millionen Mark Rohglycerin aus Europa bezogen, das jetzt im Kriege natürlich nicht geliefert wird, beginnt dieser wertvolle Stoff auszugehen. Ihre Vorräte reichen höchstens noch für acht Wochen. Es ist keine Möglichkeit eines ausreichenden Ersatzes, so ist die Munitionsherstellung der amerikanischen Waffenfabriken überhaupt in Frage gestellt. Müßten die amerikanischen Fabrikanten aber einmal ihre gewinnbringenden Munitionslieferungen an England und Frankreich einstellen, dann wäre ihre Freude an der bisher beobachteten einseitigen Neutralität schnell erloschen, und Amerika wird die Freiheit der Fahrt für den Transport von Lebensmitteln an die friedliche Bevölkerung aller kriegführenden und neutralen Staaten zu verlangen. Es würde, wenn England dieser Forderung entspricht, auch einer Wiederrückung des deutschen U-Boottkrieges näher getreten werden können. Es sprechen auch noch andere Anzeichen, namentlich das Eingeständnis der U-Boottorpedierung durch englische Blätter, dafür, daß England von seinem Wahn der Meerbeherrschung kurieren ist und im Interesse seiner eigenen Versorgung mit Lebensmitteln dem Recht auf die Freiheit des Meeres wieder Geltung verschaffen möchte.

eines Mannes geruht, auf den sie keinen Anspruch hatte und nimmermehr einen Anspruch haben durfte? Hatte nicht auch sie diesem Manne freiwillig ihre Lippen dargeboten zu einem Kusse, den sie vor dem eigenen Gewissen nicht als eine reine Opferhandlung zu entschuldigen vermocht hätte? Nein, sie war nicht berufen, den ersten Stein auf die Schwester zu werfen — sie nicht! Und um keinen Preis durfte sie es jetzt noch zu weiteren Erklärungen kommen lassen. Es war ihr, als müßte die Schwester, die sie eben noch so heftige Anklagen ins Gesicht geschleudert hatte, bis auf den Grund ihrer Seele schauen können. Und sie lächelte ein Grauen vor dem, was dabei zutage kommen mußte.

Was Hertha noch weiter sprach, sie hörte es wohl kaum. Jedenfalls antwortete sie ihr nicht mehr. Und plötzlich, als sie fühlte, daß die Schwester sich über sie herabneigte, sprang sie auf, um wie ein gehetztes Wild zu entfliehen. Wohl rief Hertha noch einmal ihren Namen; aber sie machte keinen weiteren Versuch, die Enteilende zu halten. Mit auf die Brust gepreßten Händen stand sie schwer atmend inmitten des Zimmers.

Auch vor ihren Augen war jetzt ein Schleier zerfallen, und was sie hinter ihm erblickt hatte, mußte sie wohl mit Schrecken und mit namenlosem Weh erfüllen. Aber sie war zur Untätigkeit verurteilt und mußte dieses Verhängnis an den Lauf nehmen lassen. Denn sie konnte der Schwester in ihrer Herzensnot ebenso wenig helfen, wie sie sich selbst zu helfen vermochte.

Kontinuum folgt.

Humoristisches.

Neue Aussicht! Wanderverzeit im Sommer. — Zwei derbe Westbayer bei einem Bauern im Quartier. Zum Abendbrot wird ordentlich aufgerichtet. Als nun einer der Vaterlandsverteidiger eine achtpfundige Speckseite am verkehrten Ende anschnidet, macht ihn die Bäuerin darauf aufmerksam, daß das Stück bereits am anderen Ende angeschnitten sei. „Oh, ist man gut sin, Mudding,“ sagt der Biederer, „da kumm ich noch all hen.“ (Da komme ich noch hin.) (Jugend.)

Eine französische Anleihe in Amerika.

Paris, 24. Juni. (W. V.) Die Agence Havas meldet aus New-York: Zwischen dem Hause Morgan und dem Bankhaus Rothschild in Paris wurde eine Vereinbarung über die Ausgabe einer französischen Anleihe in Amerika getroffen. Die Anleihe soll durch amerikanische Eisenbahngarantien erster Klasse, die in der Bank von Morgan zu obligationen sind, sichergestellt werden. Wie man glaubt, wird sich der Betrag auf weniger als 250 Millionen Franken belaufen; der Zinssatz würde etwa fünf von Hundert sein.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 25. Juni. Wie verschiedene Morgenblätter aus dem südöstlichen Kriegsschauplatz gemeldet wird, macht sich die Wirkung des durch den Erfolg, der mit der Eroberung Lembergs und dem Abzug davon stattgehabten Kämpfe erlangt wurde, der südöstlich davon sichtbar. Der Widerstand der Russen ist am stärksten am mittleren Flusslauf.

Berlin, 25. Juni. In Frankreich und England macht, wie verschiedene Morgenblätter aus dem Haag berichten, die Meldung über die Wiederoberung von Lemberg einen tiefen Eindruck. Vor allem befürchtet man in London und Paris, daß dieser Sieg einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Balkanstaaten ausüben werde. Die militärische Mitarbeiter der „Times“ spricht sich darüber, daß sowohl Russland wie Frankreich bis jetzt nicht imstande waren, ihre gesamten Streitkräfte immer auf den wichtigsten Kriegsschauplatz ins Feld zu führen infolge von Schwierigkeiten, die zur Zeit nicht besprochen werden sollten. An dieser Stelle der Nachrichten werde man die Abrechnung mit den Mittelmächten bis zum nächsten Frühjahr aufschieben. Bis dahin müßten die Dinge auf dem Laufenenden gehalten werden.

Berlin, 25. Juni. Die italienische Presse berichtet, daß die „Vossische Zeitung“ um die Niederlage von Lemberg herum. Der österreichisch-ungarische Bericht wurde klein, die russische groß und fett gedruckt. Sie schreiben noch, dies sei ohne alle militärische Bedeutung. Es sei kein österreichisch-ungarischer Sieg und keine russische Niederlage, sondern nur schönes Manöver für das deutsche Volk, das mit Illusionen gespeist werde. Für die Russen habe es die Aufgabe, das Heer intakt zu halten; das sei durch die Niederlage erreicht.

Berlin, 25. Juni. Die schweizerische Regierung ist, wie die „Vossische Zeitung“ aus Lugano erfährt, von deutscher Seite ersucht worden, die bei den Unruhen in Mailand verursachten Schäden, soweit sie deutsche Staatsbürger treffen, durch eine schweizerische Kommission feststellen zu lassen. Die italienische Regierung habe die Schätzung des verursachten Schadens schon Ende Mai durch eine ministerielle Kommission vornehmen lassen.

Berlin, 25. Juni. Der Verein der Mailänder Kaufleute soll beschlossen haben, alle Zahlungen an Firmen der mit Italien feindlichen Länder oder deren Vertreter einzustellen.

Berlin, 25. Juni. Nach dem „Giornale d'Italia“ seien wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, etwa 150 000 italienische Reservisten und Freiwillige aus Argentinien nach Italien abgereist.

Lokales und Provinzielles.

Dissenburg, den 25. Juni 1915.

— Das Quartal nähert sich seinem Ende. In dieser Zeit großen Erlebens, wo jeder Tag ein Jahr bedeuten könnte, schweifen die Gedanken öfter als je zurück zu den Stunden, die hinter uns liegen. Als wollte man sich selbst Regenschatten ablegen, wie es mit uns und dem deutschen Schicksal steht. Wer es im Betriebe der Alltagsmaschine nicht vergessen hatte, daß er nicht nur Mensch, sondern auch Tier sei, dem kam die stille Reue und er schmückte seinen Arbeitsrock wieder mit schwarz-weiß-roten Bändern und Knöpfen — nicht als sei er alt geworden im Leben, sondern als sei er noch ein Junger mit den Jungen, und als müßte er leben, der es hören wollte, das Bekenntnis seines deutschen Lebens ablegen. Wir sind wieder deutsch geworden! Das fühlte man mit unendlicher Freude, deutsch bis zum täglichen Gedanken — auch die, denen über das Menschein vielleicht die weitere Regung gänzlich verloren gegangen war. Man hat sich das nicht oft genug gesagt: Wir sind Deutsche! Und wer den Funken einer nie erlöschenden Freude in sich aufbewahrt, der blickt nur hinaus auf die Schlachtfelder in Ost und West. Unsere Regimenter haben die schwarz-weiß-roten Fahnen tief hinein in die Länder unserer Feinde getragen, die in feierlichem Liebesmüt uns mit in der Feindesarbeit überfallen haben. Im tiefsten Innern Russlands und der russischen Ostseeprovinzen, im schönsten Teil Frankreichs, fast über ganz Belgien lagern sich unsere Angewandten, und es ist fast nur noch ein Kruppenschuß nötig, um auch an England Vergeltung zu üben. Und wo es im Augenblick der ersten Ueberwältigung gelungen war, in deutsches Land das Land unserer Verbündeten einzubringen, da hat ein Überwältigungsmoment angefangen, als seien Legionen heimischer Kampfmannschaften am Werke. Ostpreußen ist schon längst wieder gesäubert worden, und in Galizien sind die Brüder wieder in unaufhaltsamer Schwung. Nach Przmyels Wiedereroberung kam Lemberg, auf besserem Boden flatterte die verbündeten Standarten! Können wir ein Quartal wohl hoffnungsfreudiger beschließen? Die ungeheuren Wirkungen, die diese günstige Kriegslage mit jedem neuen Fortschritt auch auf das gesamte Wirtschaftsleben ausübt, machen sich bereits sichtbar. Handel und Wandel, die mit bewundernswürdiger Spannkraft den ersten Fegewind ausgehalten haben, finden sich im Vorgefühl der kommenden Entwicklung und fangen an, sich in der veränderten Geschäftslage umzusetzen. Wer jetzt etwa noch zaudert und abwartend beiseite steht, der würde sich selbst den schlechtesten Dienst tun. Das gilt für alle Gebiete. Jeder Schritt, den in dieser Zeit wichtiger Fortschritts ist ein Rückschritt, der sich einmal schwer fühlbar machen würde. Unsere einsichtigen Geschäftsmänner wissen das selbst, es muß aber immer wieder gesagt werden. Das frächtige Einsinken jeden geschäftlichen Lebens in eine Pflicht dem Vaterlande gegenüber, — es ist aber auch gleichzeitig das höchste Gebot zum persönlichen Wohle!

— Der Kriegerverein Herborn hält morgen Samstag abend im „Alten Hildebrand“ eine Versammlung ab, zu welcher vom Vorstand im Inkratenteil der heutigen Nummer um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht wird.

— Mineralwasser für unsere Krieger. Angesichts des großen und stetig wachsenden Bedarfs an natürlichem Mineralwasser hat sich das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, veranlaßt gesehen, in Erwägung der bereits von der Heeresverwaltung getroffenen Maßnahmen auf diesen Punkt der Fürsorge für unsere Truppen im Felde sein ganz besonderes Augenmerk zu richten und zu diesem Zwecke eine eigene Abteilung zu schaffen, der die Versorgung unserer Krieger mit natürlichem Mineralwasser aus bekannten deutschen Quellen zur Aufgabe gestellt ist. Durch die hierdurch geschaffene Zentralisierung ist die Gewähr geboten, allen Truppen im Felde in regelmäßigen Zeitabständen während der heißen Jahreszeit Mineralwasser nach einem einheitlich geordneten Plan zuzuführen. Gleichzeitig konnten, dank der Unterstützung des Kriegsministeriums und des stellvertretenden Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege Vorkehrungen getroffen werden, wonach die Rücklieferung der leeren Flaschen sichergestellt worden ist. Hieraus ergibt sich eine erhebliche Verbilligung in dem Bezug des Mineralwassers, sobald die Neufüllung der Flaschen nur mit einem Durchschnittspreis von etwa 7 1/2 Pfennig pro Flasche zu rechnen ist. Jeder Spender darf somit das befriedigende Bewußtsein hegen, daß durch seine Gabe, sei sie auch noch so klein, eine Leistung erzielt wird, die in ihrer Wirksamkeit weit über das Maß dessen hinausgeht, was unter gewöhnlichen Umständen für ihn erreichbar sein wird. Für eine einzige Mark z. B. lassen sich bei wiederholter Füllung 12—14 Flaschen guten bestimmten Mineralwassers liefern, was dem einzelnen Spender ganz unmöglich sein wird. Im Hinblick auf die ungeheure Wichtigkeit, die die Gesundheitshaltung unserer Truppen im Felde für das Wohl der Gesamtheit unseres Volkes bedeutet, ergeht hiermit die Bitte an alle, nach bestem Können und Vermögen beizutragen, damit das gesteckte Ziel in vollem Umfange erreicht wird. Jede Gabe, die uns für diesen Zweck zugeht, bedeutet eine Gewähr für die Wohlfahrt unserer Krieger und Verwundeten. Die zahlreichen Zuschriften aus dem Felde legen Zeugnis ab von dem dringenden Bedarf und der Freude, die jede Sendung Mineralwasser bei den bedachten Truppen auslöst. Je reichlicher uns Mittel zugehen, desto vollkommener wird die Versorgung unserer Vaterlandsverteidiger mit Mineralwasser sich gestalten, desto größer ist die Gewähr für ihre Gesunderhaltung, besonders in Gegenden, die frischen, reinen Quellwassers entbehren. Spenden an Barkmitteln werden erbeten an das Zentralkomitee, Abteilung für Mineralwasserversorgung, Berlin W 50, Ausstellungshallen am Zoologischen Garten, oder durch Postcheckkonto Nr. 15 456.

— Vergeltung der Erde! Hinsichtlich der Zahl der für landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung stehenden Kriegesgefangenen sind vielfach kirgische Meinungen verbreitet, welche dazu führen, von dieser Hilfe viel mehr zu erwarten, als tatsächlich geleistet werden kann. Wie wir erfahren, laufen bei den zuständigen Behörden eine so große Anzahl von Gesuchen um Ueberlassung von Kriegesgefangenen ein, daß nur ein Bruchteil derselben berücksichtigt werden kann. Beispielsweise wurde im Gebiet des 18. Armeekorps fast die dreifache Zahl von Gefangenen für landwirtschaftliche Arbeiten angefordert, als z. B. zur Verfügung stehen. Auch der Vorschlag, genesende und noch nicht selbstständigtätige Soldaten für Erntearbeiten zu beurlauben, wird aus verschiedenen Gründen keinen hinreichenden Erfolg bringen. Es muß also erneut darauf hingewiesen werden, daß es unbedingt notwendig ist, auch alle anderen verfügbaren Kräfte für die Erntearbeit frei zu machen. Insbesondere sollten die in den Städten wohnhaften Kriegerfrauen, welche auf dem Lande geboren und mit ländlichen Arbeiten vertraut sind, wo es irgend möglich ist, sich für die Erntearbeiten zur Verfügung stellen. Ebenso sollten die städtischen Diensthilfen, die aus Bauernfamilien stammen, in weitgehendstem Maße von ihren Arbeitgebern beurlaubt werden und während der Erntezeit in ihre heimischen Dörfer zurückkehren.

Weslar, 24. Juni. Der erste Ruffentransport ist in vergangener Nacht hierher eingetroffen. Es waren, wie vorher bekannt, 2000 Leute, die bereits in einem österreichisch-ungarischen Gefangenenlager und zwar in Theresienstadt untergebracht gewesen waren. Sie wurden nach Deutschland abgehoben, nachdem die Einnahme Przemyss und die Kampfen gegen die österreichisch-ungarischen Gefangenenlager wieder einen sehr starken Zuwachs gebracht hatten. Sie sind also schon längst entlastet und desinfiziert. Ueber das Aussehen der Russen ist nichts weiter zu sagen: wenn man ein halbes Duzend Reihen gesehen hat, hat man sie alle gesehen. Auffallend gering war die Zahl der österreichisch-ungarischen Transportmannschaften; es waren im ganzen nur 47 Leute und zwar durchweg Landsturmmanschaften, die jüngeren meist erst im Kriege eingetreten, also ungeübter Landsturm. Doch waren auch verschiedene ältere Soldaten dabei, die schon seit Kriegsbeginn auf verschiedenen Schlachtfeldern des östlichen Kriegsschauplatzes gekämpft haben. Die meisten, namentlich die jüngeren, trugen blaue Uniform mit rotem Kragen, Aufschlägen und Achselwülsten, einige den braunen Rock der Artilleristen, wenige die österreichische Felduniform, deren Grau etwa dem ähnelt, was wir „müllergrau“ nennen. Wie wir hören, stammen die meisten namentlich der jüngeren Leute aus den deutschsprachlichen Grenzgebieten Böhmens, insbesondere aus der Egerer Gegend. Sie waren offenbar erfreut über die freundliche Aufnahme und Begrüßung, die sie allenthalben fanden. Ihr gemüthliches Temperament und ihre anheimelnde Sprache reizen ja auch zum baldigen Anschluß förmlich an. Die Fahrt des Transportes von Theresienstadt nach Weslar hatte 36 Stunden gedauert. Leider bleiben die Leute nur kurze Zeit hier. Sie verlassen uns voraussichtlich morgen früh schon wieder, da sie gebraucht werden. An ihrer Stelle treten dann die Begleitmannschaften der weiteren Transporte. (W. A.)

Altenkirchen, 22. Juni. Heute beging Herr Landtagsabgeordneter Pfarrer Deckenroth sein 25-jähriges Jubiläum als Pfarrer. Mannigfache Ehrungen sind dem Jubilar aus diesem Anlaß bereitet worden. Morgens 6 1/2 Uhr brachten ihm die Anwesen des Jungfrauenheerholungs-

heims ein Ständchen, um 7 1/2 Uhr erschien der evangelische gemischte Chor und sang mehrere Lieder. Zahlreiche Glückwünsche wurden persönlich, wie brieflich und telegraphisch dargebracht.

* Frankfurt a. M., 24. Juni. In einer hier abgehaltenen Konferenz von Vertretern der verschiedensten Eisenbahndirektionen und Bahnbeförden wurden über die Art und den Umfang der diesjährigen Feriensonderzüge die grundsätzlichen Beschlüsse gefaßt. Die Absicht, in diesem Jahr mit Rücksicht auf die große Inanspruchnahme der Eisenbahnen durch die Heeresverwaltungen von der Ablassung der Feriensonderzüge gänzlich abzusehen, wurde aufgegeben. Es sollen in beschränktem Maße und zu den üblichen Fahrpreismäßigungen Sonderzüge eingestellt werden. Wegen des Kriegszustandes wird jedoch eine Gewähr dafür nicht gegeben, daß die geplanten Sonderzüge fahren und die vorgesehenen Anschlüsse erhalten. Ferner werden Züge, zu denen weniger als 200 Fahrkarten gelöst sind, nicht gefahren. Die übrigen Beschlüsse betreffen sich in den Bahnen der bisherigen Bestimmungen.

* Langensfeld, 24. Juni. (Eine Bekannte.) machung mit Hand und Fuß. Der hiesige Bürgermeister Dr. Ludwig Ritter gibt folgenden Bericht: Infolge meiner Erkrankung kann ich nur die dringendsten Dienstgeschäfte erledigen und erledige deshalb Arbeiten nicht, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem andern versehentlich einen Fuß breit Wiese abgemäht oder ein Junge dem Nachbarn die Rirschen gestohlen hat. Im ersten Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hosenbodens zum Ziele führen.

* Aus Oberhessen, 24. Juni. Ueber dem nördlichen Teil der Provinz gingen heute vormittag schwere Unwetter nieder, die von wolkenbruchartigen Regengüssen und in der Umgebung Gießens von einem langanhaltenden Hagelschlag begleitet waren. Ob das Unwetter Schaden angerichtet hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Regen kam den Fluren jedenfalls sehr zustatten.

Mut.

Von E. Dressel.

(Schluß.)

Die gepolterte Lur war unschuldig verdächtigt, denn jetzt ließ sie leise, dumpfe Geräusche durch — Stimmen gemurmelt, das Sprudeln der Wasserversorgung. So war der große Akt vorüber. Und sie hatte keinen Mut getan, die kleine Heldin.

Einerlei. Er atmete auf, wie sie es sicher nun auch tat, oder sie wäre kein irdisches Wesen gewesen. Dann kam sie heraus, das süße Gesicht lächelnd, nein, förmlich strahlend, wie in Sonne getaucht.

„Es war nicht schlimm?“ fragte er unwillkürlich. „War nicht. Solch ein Blöhmoment. Wer hat da Zeit zum Schrei. Schon liegt der Liebestäter wehrlos da, man weiß nicht wie und begreift kaum mehr, daß er so quälen konnte.“

Wie hypnotisiert sah er in das lachende holde Gesicht. Und diese Hypnose machte dann auch ihm die gefürchtete Operation zur Bagatelle.

Das liebe Leben gefiel ihm wie je. Vielmehr noch weit besser. Denn etwas Neues, etwas sehr Reizendes war hinzugekommen. Das hatte immer gefehlt, so viel, so sehnsüchtig er's auch gesucht — ein liebes, tapferes Mädel. Das echte, rechte Weib, das in schlimmen Tagen nicht verzagte, in guten, sonnigen Tagen aber ein frohlicher Kamerad sein könnte, der keine Stimmung verlor.

Die junge Heldin mochte es sein. Er fragte den Arzt nach ihrem Namen. Der konnte sie gut, war ihrem verstorbenen Vater befreundet gewesen. Er sah den eifrigen Träger scharf an und gab dann rücksichtslos Auskunft.

Frieda Wellmann war aus guter Familie, indes ohne Vermögen. Sie gehörte zu den vielen, vielen Mädchen, die einen Erwerbsberuf wählen müssen. Lehrerin war sie. Lebte schlicht und recht mit ihrer Mutter, die eine auskömmliche Staatspension bezog und so ihrem etwaigen Schwiagerlohn nie zur Last fallen würde.

Otto Hartwich, ein höherer Beamter, sah nicht nach Geld. Sein ansehnliches Gehalt entlohnte ihn der Mühe, nach einem anspruchsvollen Goldfisch zu angeln. Er konnte sein Ideal ernähren.

„Ich will Frieda Wellmann näher kennen lernen,“ sagte er sich mit froher Entschlossenheit, als er erleichtert heimwärts ging, „und wenn — wenn sie mich nicht gerade für den Feigling hält, der ich ja nie war, wo es sich um Lastrast handelte.“

Er kam nicht zur Ausführung, in diese Gedanken fiel plötzlich ein gellender Schrei aus weiblicher Kehle. Betroffen aufschauend, sah er an einer Straßenecke eine Heldin, wie sie einem kleinen Mädchen, vielleicht einer Schülerin, in schrecklicher Angst rief und winkte. Das Kind strebte vom jenseitigen Bürgersteig zu ihr hinüber, überlag aber in seinem frohen Eifer die Gefahren des großstädtischen Verkehrs. Ein Automobil raste heran, die Straßbahn kam, andere Gefährten kreuzten dazwischen; die Kleine hatte einen unglücklichen Moment zu ihrem Uebergang gewählt, blieb plötzlich verwirrt stehen, um sich dann sinnlos in das Rädergewoge zu stürzen. Die gefährbringende Kollision schien unvermeidlich, wäre nicht Hartwich in dem kritischen Augenblick hinzugesprungen, der eigenen Gefahr nicht achtend.

In rascher, beherzogter Tat packte er das Kind, trug es mit gutem Glück ungefährdet der jungen Lehrerin zu.

Ueber Frieda Wellmanns holdes Gesicht sah er die hellen Tränen rinnen, und da wußte er's überzeugender noch als im Wartezimmer des Zahnarztes: sie ist die Ersehnte. Meine Heldin ist nicht nur heroisch, sie hat auch ein warmfühlendes Herz. Sie ist das echte Weib, tapfer und weich zugleich.

„Ich danke — o wie ich Ihnen danke,“ stammelte sie erregt. — „Sie konnten ja selber zu Schaden kommen.“

Wie warm diese ruhigen braunen Augen blickten konnten.

Den linken Arm liebreich um das gerettete Kind legend, bot sie ihm im stillen die Rechte.

„Am Ende bin ich doch kein Feigling, wie?“ lachte er beglückt.

„Nein — nein, ich bewundere Sie.“

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 26. Juni.

Reist wolfig und trübe, vielerorts Regenfälle, teilweise mit Gewitter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

